

Spielerischer Kunstunterricht

Tagebuch einer Entdeckungsreise

Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer sind immer noch die Zehnkämpfer unseres Schulsystems: sie müssen z. B. die Fächer der ästhetischen Erziehung unterrichten, ohne dafür qualifiziert zu sein. So wird der Musikunterricht reduziert auf Singen, und im Kunstunterricht grassiert ein Schablonenunwesen: Weihnachten die normierten Engel, das Kind kann allenfalls die Papierfarbe selber wählen, Ostern schlüpfen in allen Schulen aus den gleichen Eiern die gleichen Küken, im Frühjahr schmücken allenthalben nach Schema F gefaltete Blumen die Fenster. Theater wird viel zu selten gespielt, improvisatorische Theaterformen sind wenig bekannt, allenfalls werden Texte szenisch umgesetzt ...

Als frischgebackene Referentin für «musisch-kulturelle Bildung» in der Schulbehörde Bremen sinniere ich auf Abhilfe, da junge, vielseitiger ausgebildete Menschen bis auf weiteres nicht eingestellt werden. Ich will keine Konzepte am grünen Tisch entwickeln, sondern – nach 25jähriger praktischer Theaterarbeit als Dramaturgin – aus der Praxis heraus, vor Ort in der Grundschule.

Ich arbeite ein Schulhalbjahr in einer Klasse, einmal wöchentlich eine Stunde oder Doppelstunde, um aus meiner vielseitigen Theatererfahrung neue Impulse für den betreffenden Unterricht zu geben, die Phantasie und Kreativität der Kinder und Lehrkräfte zu schulen. Im Gegensatz zu punktuellen Angeboten an Fortbildungsinstituten kann ich hierbei sehr genau auf die Bedürfnisse der jeweiligen Klasse und die Fähigkeiten der Lehrkräfte eingehen, die bei diesem Unterricht hospitieren.

In einer zweiten Klasse übernehme ich auf Wunsch der Lehrerin zum ersten Mal den Kunstunterricht, nachdem ich bereits erste Erfahrungen mit Musik und Theaterspiel gesammelt habe. Oberstes Prinzip des Kunstverständnisses scheint bisher die Realitätsnähe gewesen zu sein, auch ein Vogel wird nach Schablone ausgeschnitten, weil «Vögel können die Kinder noch nicht zeichnen.» Danny, der begabteste Zeichner der Klasse, fühlt mir gleich auf den Zahn: «Kann ich den Vogel auch blau anmalen?» Das ist deutlich provokativ gemeint. Er ist sehr erstaunt, als ich ihn dazu sogar ermutige, ganz abgesehen davon, daß es ja auch blaue Vögel gibt. Meine Hauptaufgabe wird darin bestehen, den Kinder zu vermitteln, daß Kunst nicht ein Abbild der Wirklichkeit sein muß («dafür habt ihr ja die Photographien oder den Film und das Fernsehen»), sondern Ausdruck von Gefühlen,

Gedanken und Phantasien sein kann. Außerdem gehe ich davon aus, daß Kinder grundsätzlich alles malen können, es bedarf nur einer guten Anleitung und einer richtigen «Inszenierung» der Arbeitssituation.

20. 3. 1995

Die Kinder haben dünne Schreiber, wollen gerne einmal damit zeichnen. Gemäß meiner Devise, Impulse der Kinder möglichst aufzugreifen, überlege ich, was sich aus Strichen gestalten läßt und komme auf die Maschinenidee: wir zeichnen das Innere einer Phantasiemaschine.

In der ersten Stunde spielen wir in der Turnhalle Variationen zum Thema Maschine:

- Wir untersuchen, wo wir selber «Scharniere» haben, eine lustvolle Entdeckungsreise.
- Wir gehen wie Roboter durch den Raum; die Kinder erfahren sich als Maschinenmensch: Turtle, E. T. und R2D2 lassen grüßen.
- Wir erfinden Maschinen, dargestellt von zwei Personen, dann jeweils einer mehr, bis zwei Gruppen von zwölf Kindern eine Gesamtmaschine bzw. einen Maschinenvorgang darstellen. Die Kinder sind mit viel Spaß und Einsatz bei der Sache.

2. Stunde

Das eben Erlebte soll nun in die Zeichnung einer Phantasiemaschine bzw. deren Inneres umgesetzt werden, mit Buntstiften, Bleistiften oder ausnahmsweise eben auch mit Finelinern. Ich zeige vorweg noch Bildbeispiele (ein total mechanisiertes Frühstück, Kinderzeichnungen und Kandinsky-Bilder, die abstrakte Maschinenelemente enthalten).

Für die Kinder ist es schwer, den sinnlich erlebten Vorgang – aus einem Detail entsteht durch Addition verschiedener Teile ein Maschinenbild – auf den Vorgang des Zeichnens zu übertragen. «Fangt doch einfach irgendwo mit einem Rädchen oder einer Schraube an, setzt ein zweites Teil dazu, verbindet beide mit Drähten oder Kabeln und so immer weiter, dann wird langsam eine Maschine oder deren Inneres entstehen, ihr müßt zu Anfang noch gar nicht wissen, wie die am Schluß aussehen wird. Laßt euch überraschen.» Bisher hatten sie immer eine fertige Bildvorstellung im Kopf, die sie nur zu realisieren brauchten. Das Bild im Zeichnen erst entstehen zu lassen, sozusagen mit dem Stift auf dem Blatt zu improvisieren, ist ein ungewohnter Vorgang. Doch langsam breitet sich eine Lust am Erfinden aus, jedes Kind will mir jeden Schritt seiner Entwicklung zeigen, ich brauche nur noch wenig Hilfestellung zu geben. Es entstehen witzige Gebilde, wie z. B. eine Eieraufschlag-Maschine.

27. 4.

«Mit Kunst können wir Gefühle ausdrücken, welche Gefühle gibt es?» Wir sammeln ein paar: «Angst, Freude, Wut, Liebe...»

«Darum soll es heute gehen. Zuerst wollen wir sie spielen.» Die Kinder freuen sich. Ich habe zwei Musik-Kassetten mitgebracht.

- «Bewegt euch zu der Musik (*rondo venetiano*) ganz frei im Raum, wenn ich die Musik anhalte, bleibt ihr wie eingefroren in der Bewegung stehen». Sie kennen das Prinzip vom Schleuder-Puppe-Spiel.
- Beim nächsten Schritt sage ich das Gefühl an, das sie als Standbild jeweils nach dem Musikstop verkörpern sollen. Die Kinder finden gute Haltungen, trauen sich allerdings wenig, sich in dem schönen weiten Raum der Turnhalle frei zu bewegen, sie klumpen in Gruppen zusammen.
- Zu einer für mich sehr aggressiven Hardcore-Musik («Sowas hören Sie?», fragen die Kinder erstaunt) sollen sie dann jeweils ihr Gegenüber direkt anspielen und sich ihn oder sie vorstellen als eine Person, der sie Wut oder Haß entgegenschleudern: die Haltungen werden deutlich ausdrucksstärker. Ich animiere sie, die gegenseitigen Haltungen bewußt wahrzunehmen.
- Zwei Gruppen stehen sich in einer Reihe gegenüber und gehen je einen Schritt auf einander zu, die einen stellen Erwachsene dar, die anderen Kinder. Sie dürfen sich nur mit dem Wort «Nein» – für die Eltern – und «Doch» – für die Kinder – auseinandersetzen, unterstützt durch die Körpersprache.
- Variation mit «Du darfst nicht», «Ich möchte»: Beide Mal sollen sie innerlich eine Vorstellung entwickeln, was sie wollen bzw. nicht dürfen (eine Form des *sense memory*).
- Jeweils dem Gegenüber – in Gedanken – einen Satz an den Kopf schleudern («Du kannst mich mal», «Ich schieß dich auf den Mond»), diesen Satz aber nur körpersprachlich ausdrücken.
- Die Studie über Körperausdruck schließen wir ab mit einem Duell der Wut-, Haß-, Streitmimik.

Die Kinder sind sehr ernsthaft bei der Sache und finden zu einer immer ausdrucksvolleren Körpersprache.

2. Stunde

«Wir haben uns gerade mit Wut beschäftigt. Wie entsteht Wut, was ist vorher passiert?» «Streit». «Genau, das wollen wir jetzt mit Farben ausdrücken.» «Toll!» «Erinnert euch an eine Situation, in der ihr mal sehr wütend wart. Wählt die zwei Farben, die euch am besten dafür geeignet scheinen. Füllt jetzt mit diesen Farben das ganze Blatt, d. h. die Farben streiten miteinander.»

Nach ersten Strichen betrachtet Dennis das Bild: «Sieht aus wie von Picasso». – «Ja, zum Beispiel». «Und der kriegt viel Geld dafür...»

Sie wählen: grün-schwarz, blau-schwarz, lila-braun. Betyl fällt nur hellblau und zartgelb ein, sie vermeidet jeden Streit: ganz symmetrisch ist die eine Hälfte hellblau, die andere gelb. Als ich sage, das sei ja kein Streit, das müsse doch ineinandergehen, malt sie aus jeder Hälfte eine Beule in die andere.

Die Jungen haben weniger Schwierigkeiten, es entstehen zum Teil sehr rasch kühne Formationen der beiden Farben, gut aufgebaut auf der Fläche. Sebastian weiß lange nicht, was er malen soll, macht mit seinem Wasserglas einen Kreis mit grün, darum herum einen schwarzen Kreis. Nachdem ich ihn ermuntere, nun aber das Thema weiterzuspinnen, werden es lauter Kreise, die ineinandergreifen.

3. 5.

Die Lehrerin hat im Deutschunterricht einen kleinen Streittext mit den Kindern gelesen. Ich greife ihn auf und schließe verschiedene Übungen an:

- mit verteilten Rollen lesen;
- zwei Kinder lesen, und zwei andere stellen parallel dazu das Gelesene pantomimisch dar;
- zwei Gruppen sprechen jeweils gemeinsam den Text, jetzt mit eigenen Worten frei nach dem Inhalt;
- die Szene wird von einem Partner und einer Partnerin nur pantomimisch gespielt.

Die Malaufgabe im Anschluß: auf das Blatt der sich streitenden Farben eine große, das ganze Blatt füllende Figur malen, die deutlich Haß oder Wut ausdrückt, nur mit schwarz, mit dickem Borstenpinsel. Als Beispiel für diese Technik zeige ich Bilder von JOAN MIRÓ: einige Mädchen finden sie lustig, die Jungen eher weniger; «die sehen aus wie eine Ameise oder Zombis.» «Das soll ein großer Maler sein? Das können wir auch.» «Klar, dann legt mal los.»

Nach den Spielerfahrungen gelingt die Aufgabe allen Kindern. Einige zeichnen noch eine kleine Gestalt hinzu, sie beziehen sich offensichtlich auf die Eltern-Kinder-Übung.

Ein Kreisgespräch über die Werke ist sehr produktiv. Die Kinder schauen sehr genau: «Der hochgestellte Fuß drückt Spannung aus» – sind sie sensibilisiert durch die Körpererfahrung? Sie beginnen zu begreifen, daß nicht das genaue Abbild künstlerische Qualität ausmacht, sondern die Ausdrucksstärke. Die Kinder sind mit ihren Ergebnissen sehr zufrieden. Sie haben konzentriert gearbeitet, wofür ich sie gebührend lobe.

10. 5.

Für diese Stunde habe ich das Thema *Traum* gewählt, um die Kinder zu ermutigen, etwas Imaginäres zu gestalten.

Den Einstieg bildet diesmal ein kurzes Gespräch über Träume, alle haben etwas zu erzählen. Ich bitte sie, sich eine Farbe auszusuchen, die für sie Traum bedeutet, und damit das Bild zu grundieren. Sie wählen grün, blau und – für mich überraschend – gelb.

Danny moniert: «Sie sagen immer, was wir malen sollen.» «Ja, dafür bin ich doch hier. Ihr habt oft Gelegenheit zum freien Zeichnen, vielleicht kommt ihr durch mich auf andere Ideen, z. B., daß ihr auch mit den Ohren sehen und das dann malen könnt.» Lauter Fragezeichengesichter schauen mich an. «Heute geht es nicht um einen Traum, den ihr einmal gehabt habt, sondern ich spiele euch jetzt eine Musik vor, sie heißt «Träumerei» von einem gewissen Herrn Schumann. Macht am besten die Augen zu und folgt den Bildern, die beim Zuhören vor euren inneren Augen auftauchen.» Die meisten lassen sich bereitwillig darauf ein.

Ich packe meine Querflöte aus und erkläre ihr Prinzip, da fast alle das Instrument noch nie aus der Nähe erlebt haben. Dann spiele ich die Melodie der «Träumerei». «Nun malt, was ihr gesehen habt, und zwar zuerst wieder nur mit schwarz, gleich mit den Borstenpinseln auf den Hintergrund, dann wählt zum Ausmalen eine zweite Farbe.» (Reduktion als Konzentration auf das Wesentliche.) «Ich weiß nicht, nichts Genaues». «Dann hört noch einmal zu», ermuntere ich sie, «es muß ja nichts Gegenständliches sein, ihr könnt auch die Formen, die Bewegung oder die Figuren zeichnen, die in der Musik vorkommen.»

Durch diese Wiederholung komme ich auf die Idee, die Musik wie ein Endlosband immer wieder zu spielen und bei jeder Frage, die die Kinder stellen, auf die Musik zu verweisen. «Hör genau zu, die Musik wird es dir erzählen». Es wird sehr ruhig, alle arbeiten konzentriert oder hören ebenso zu. Allmählich finden alle ihre Formen, Farben und Themen, auch ungegenständliche, abstrakte. Schließlich spiele ich die Melodie ein letztes Mal, viel langsamer als vorher, es wird ganz still. Erstmals sind alle Kinder zum gleichen Zeitpunkt fertig. Ich habe über eine Stunde nonstop gespielt. Im Kreisgespräch über die Bilder erzählt jedes Kind, was es gesehen hat. Es ist klar zu erkennen, wer sich wirklich auf die Musik eingelassen hat, bzw. wer sich schon vorher vorgenommen hat, was er malen will, wie Danny z. B., der bewußt immer einen eigenen Weg geht. Das ist schon wie ein sportlicher Wettstreit zwischen uns, aber nicht aggressiv.

Dennis, Marcel und Laura haben ganz abstrakte Bilder. Dennis hat einen runden goldenen Schatz gesehen, der von Wächtern bewacht wird, das Ganze sieht aus wie eine Sonnenblume mit um sie herumfliegenden Blättern. Imke hat sich als Tänzerin gesehen, mit einem großen Stern über sich und

kleineren zu ihren Füßen: «Ich sah immer Sterne auf mich zukommen, größer werden und dann zerplatzen in viele kleine Sterne.» Lisa erklärt ihre leuchtend roten Formen auf kräftig gelbem Grund: «Ich hatte zu der Musik einen Schlüsselanhänger gesehen, den habe ich dann verschieden gemalt». Cedric hat auf grünem Grund einen Riesenmund: «Das ist wie ein Tier, das macht die Lippen auf und zu und verschlingt alles, was um ihn rumfliegt, er saugt es so hinein» (er macht ein schlürfendes Geräusch dazu).

17. 5.

Danny, Sprachrohr der Kritik der Klasse, hat sich in der letzten Stunde beklagt, daß sie bei mir immer tuschen müssen, das tun sie nicht gerne. Das wurmt mich, ich will ihnen die Lust am Mischen vermitteln, am Reichtum der Farbabstufungen und der Töne. Deshalb nehme ich mir die Farbe Grün als Thema vor und dazu ein ganz großes Papierformat (70 x 100).

Als ich in die Klasse komme, sind die Kinder eifrig beschäftigt, Werder-Fahnen und Spruchbänder zu malen: noch ist die Meisterschaft möglich, das Thema Fußball hat Jungen und Mädchen ergriffen.

Die Werder-Embleme geben einen guten spontanen Einstieg. Die Klasse liebt Ratespiele. Also: «Was haben alle eure Bilder und Texte gemeinsam?» Es dauert relativ lange, bis sie die Farbe erraten haben: «Grün». Genau das wird unser Thema für die nächste Zeit sein: ganz verschiedene Grüns. Stellt euch einmal vor, ihr seid in einem Land, dessen Sprache ihr nicht sprecht, und ihr sollt den Menschen zeigen – nicht erklären, sondern mit der Körpersprache –, welche Grüns es gibt. Z. B.: «Mein Grün sieht so aus», und ich springe wie ein Frosch durch die Klasse. «Wer hat ein anderes Grün? Und immer, wenn ihr die Grüns geraten habt, stellt euch die Farbe gut vor.» Wir bekommen auf diese Weise eine ziemlich breite Grünpalette zusammen: das Grün einer Schlange, eines Krokodils, das Grün von Gras, Blättern, Bäumen, von Kleidung (Jäger, Polizist, Gärtner) – sie überbieten sich in Vorschlägen und haben Lust, die Minisequenzen zu spielen und zu raten. Ganz nebenbei ist diese Form der Versinnlichung eine kleine Lehrstunde in Pantomime.

Ich bitte sie, als Hausaufgabe Skizzen von Blattformen zu machen, so wie es große Maler auch tun, ganz verschiedene, auch Phantasieformen, oder Blätter zu sammeln und sich die verschiedenen Grüns in ihrer Umgebung genau anzuschauen.

Die Lehrerin warnt mich vor: «Die machen nie Hausaufgaben.»

30. 5.

Überraschenderweise haben doch viele Kinder Skizzen mitgebracht, sehr genaue, sehr abenteuerliche: z. B. Marcells Blätter in Schwertform und mit dem Lineal gezeichnete geometrischen Formen. Ich weiß nicht, ob er mich provozieren will, weil ich immer als erstes das Lineal verbanne, er schaut

mich so merkwürdig schief an. Ich gehe ernsthaft auf seine Vorschläge ein: in der Phantasie könne es alle Formen geben. Marcel freut sich über meine positive Deutung. Janine hat ein Blatt nur mit Farben aus Blättern und Blüten bemalt, die sie ausgedrückt und in Wasser aufgelöst hat, schöne zarte Töne. Die Kinder kommen bei der Frage, welches Thema am besten zur Farbe Grün paßt, sehr schnell auf den Wald. Ich habe einerseits Bilder aus einem GEO-Heft über den tropischen Regenwald mitgebracht und andererseits Bilder von HENRY ROUSSEAU, um den Variantenreichtum von Blattformen und Grünabstufungen zu zeigen. Die Regenwaldbilder machen deutlich, wie die Stämme in die Höhe schießen müssen, um einen Platz an der Sonne zu erreichen, dabei nehmen sie auch schon mal phantastische Formen an. Und es gibt kein Fleckchen weiß im Hintergrund, alles ist grün in den unterschiedlichsten Schattierungen.

Ich bitte die Kinder, fünf Vierergruppen zu bilden, die gemeinsam je eines der großen Blätter gestalten werden. Das geht schnell und problemlos. Ich schlage vor, erst einmal mit dem Bleistift die Bäume zu skizzieren, ganz groß über das ganze Blatt, um ein Gefühl für das ungewohnt große Format zu bekommen. Nachher soll man die Stämme vor lauter Blättern kaum mehr sehen. Zögernd zunächst – außer Danny, der mit sicherem Strich einen großen dünnen Baum hinsetzt, mit fast geometrischen Ästen – erobern sich alle den Raum. Ein paar Lineale muß ich noch verbannen: «Hast du schon einmal einen Baum gesehen, der nach dem Lineal gewachsen ist? Und wenn du meinst, er soll ganz gerade sein, dann kannst du das auch aus der freien Hand.»

Mit dem ersten Baum ist meist der Stil des Bildes gefunden: Dannys Gruppe malt nach seinem Vorbild ganz viele dünne, fast gleiche Baumstämme, die Skizze sieht am Ende der Stunde wie ein abgestorbener Wald aus; Betyl und ihre Gruppe haben ganz dicke Stämme gemalt. Imkes Gruppe zeichnet ganz schwungvolle Baumkronen, wie Fangarme.

6. 6.

Wir holen die Skizzen hervor. «Nehmt ganz wenig Wasser und mischt die Töne jeweils in den Farbtöpfen selbst, nicht mit Wasser im Deckel, so bekommt ihr immer wieder andere Töne und kräftigere Farben.» «Aber dann werden die Farben ja ganz schmutzig.» «Nicht schmutzig, nur anders und am Schluß könnt ihr den Farbkasten, wenn's unbedingt sein muß, wieder saubermachen. Aber echte Malerinnen und Maler haben nie eine saubere Palette.»

Ich erkläre ihnen, wie sie den Hintergrund in Tupftechnik (Lichteffekte) von dem Dunkel unten am Boden bis zu immer lichterem Höhen anlegen können. Teile von Stämmen, die man noch sehen kann, und die oberste Blätterschicht werden wir dann als letztes in der nächsten Stunde dartüberlegen.

Der Aufbau vom Hintergrund her ist für die Kinder jetzt nicht mehr fremd, jede Gruppe findet ihren eigenen Weg. Nur Dannys Gruppe bleibt beim Anmalen der vielen so sorgsam gezeichneten Stämme, bekommt dann Schwierigkeiten mit dem Hintergrund: plötzlich sind die anderen Bilder viel kraftvoller, spontaner, expressiver. Die Gruppe um Sebastian kommt erst gar nicht zu Rande, findet aber endlich dann doch ihren Weg mit zarteren Farbtönen, fast wie ein Aquarell.

Nachdem ich jede Säuberungsaktion des Farbkastens am Waschbecken unterbunden habe, begreifen nach und nach alle Kinder den Reiz des Mischens. Sie probieren die Farbe an den Fingern aus, zeigen mir immer wieder stolz ein neues Grün, das sie entdeckt haben: ein richtiger Mischrausch entsteht.

Am Ende sind alle ganz schön geschafft, aber zufrieden: immerhin haben sie zwei Stunden konzentriert gearbeitet. Der Stil jedes Bildes ist schon deutlich erkennbar.

Die Gruppenarbeit funktioniert erstaunlich gut, es ist ein ständiges Geben und Nehmen der Kinder untereinander, schwächere Kinder können sich gut an die stärkeren «anhängen», haben nicht den Druck, selbst etwas erfinden zu müssen, können aber gut mitarbeiten.

13. 6.

Die Bilder werden, wie oben beschrieben, zu Ende gemalt. Allen, die früher fertig sind, schlage ich noch vor, den Wald mit Tieren zu beleben und sie auf ein Extrablatt zu malen, dann auszuschneiden und aufzukleben, bzw. die Tiere durch kleine Einschnitte teilweise hinter Bäumen hervorschauen oder verschwinden zu lassen. Am schwersten tut sich Dannys Gruppe, die eigentlich keine Lust mehr hat: der Unterschied zwischen eigenem freien Gestalten und nachvollziehendem Ausmalen wird modellhaft sichtbar, auch wenn die Skizze von den Jungen selbst stammt. Sie machen viel Quatsch, schaffen aber doch schließlich ihr Bild.

Imkes Gruppe malt, während die meisten Kinder Tiere aus Naturkundebüchern abzeichnen, frei, schneidet die Tiere aus, und wir kleben sie dann aufs Bild, lassen Schlangen hinter Bäumen verschwinden und wieder hervorkommen, was ihnen viel Spaß macht.

Die anderen Gruppen bleiben beim Skizzieren der Tiere stecken, ich möchte die Bilder am liebsten so lassen, wie sie sind. Die Kinder sind auch sehr zufrieden mit ihren Ergebnissen, so daß wir die Skizzen nicht mehr ins Bild einbauen. Ich bin mit den Kindern stolz auf die Ergebnisse und lobe alle für den tollen Einsatz und die lange Ausdauer.

Die Kolleginnen und Kollegen im Lehrerzimmer können kaum glauben, daß die farbenprächtigen Bilder nur mit den sechs Farben aus dem Schultuschkasten gemalt sind. Sie sind animiert, ähnliches zu versuchen.



20. 6.

Es ist sehr heiß, wir setzen uns draußen unter einen Baum zu einem abschließenden Kreisgespräch. «Jetzt kann ich es ja gestehen, ich habe mit euch zum ersten Mal in meinem Leben Kunstunterricht gemacht. Deshalb ist es für mich wichtig zu wissen, was euch gefallen hat, was ihr doof fandet usw.» Ganz spontan kommt als positiv von allen: «Daß Sie uns immer gelobt haben.» Das überrascht mich sehr, da ich es für eine Selbstverständlichkeit halte. Doof fanden sie nur das mit dem «Ja»- und «Nein»-Sagen bei den Wutübungen. Besonders schön fanden sie das mit der Traummusik. Und mit Wasserfarben zu arbeiten, finden sie überhaupt nicht mehr blöde. Begeistert greifen die Kinder meinen Vorschlag auf, nach den Sommerferien eine Ausstellung mit den Arbeiten zu machen.

18. 9.

Wir treffen uns am Nachmittag, viele Kinder kommen. Wir rahmen die großen Bilder – Tapetenleiste auf Hartfaserplatte, dazwischen ohne Glas die Bilder –, stecken die kleinen nach Themen geordnet mit Stecknadeln auf schwarze Moltonbahnen und hängen sie an Kartenständern auf. Mit etwa zwei Stunden Arbeit ist eine Ausstellung aufgebaut.

In einer Deutschstunde diskutiere ich mit den Kindern, wie sie sich eine Ausstellung und deren Eröffnung vorstellen: «Musik, Gäste, richtige Künstler» soll ich einladen, «Presse und am besten Fernsehen, ein Band, das jemand mit der Schere durchschneidet» solche und ähnliche Vorschläge kommen.

Wir verabreden, daß sie im Deutschunterricht die Einladungen schreiben: eine an die Lehrerinnen und Lehrer, eine an die Eltern und einen Presstext, den ich dann weiterleite. So greift der Kunstunterricht auch in den anderen Unterricht über, und das Schreiben, bei den meisten unbeliebt, wird plötzlich mit Hingabe betrieben.

12. 10.

Am Tag vor der Ausstellung «inszeniere» ich mit den Kindern die kleine Eröffnungsvorstellung. Die Kinder erzählen, bzw. spielen vor, wie wir die einzelnen Themen erarbeitet haben: jeweils ein Kind erläutert dabei das Thema und die Vorgehensweise, die dann von allen gespielt wird. Eine etwa viertelstündige Präsentation entsteht.

13. 10.

Am Abend läuft alles wie am Schnürchen. Viele Eltern sind gekommen, erstaunlich für diesen Stadtteil mit großen sozialen Problemen und wenig Nähe







zur Kunst, einige Lehrerinnen, auf Wunsch der Kinder auch «echte» Künstlerinnen, und eine Pressephotographin ist auch da und macht ein Photo von allen.

Die Kinder sind mit Recht riesig stolz: Sie haben einmal nicht nur für die Schulmappe gearbeitet. Wir alle haben voneinander und miteinander gelernt und viel Spaß gehabt.

